

Der Wacholder

KLAS DIEDERICH ¹

Da stehen sie, die Wacholdersträucher, an den Hängen der Wacholderheiden im Heidenheimer Land, jeder an seinem je eigenen Ort, gleichsam unverrückbar. Sie charakterisieren die Stelle, an der sie wachsen. Sie gewähren dem Wandernden einen ganz individuellen eigenen Einblick in ihre Landschaft, sie vermitteln ihm sein individuelles Lebensgefühl. An jedem dieser Orte lassen sich gleichsam Häuser bauen, sie gewähren Unterschlupf zugleich mit Aussicht und Einsicht. Der Wacholder pägt den Ort und besiegelt ihn.

Oft machen die Wacholdersträucher einen eher dunklen, wilden Eindruck, vor allem wenn das Licht über den Wacholderheiden fehlt und dunkle Wolken über den Horizont jagen. Vom Sturm werden die dichten Sträucher heftig zerzaust und verlieren doch nie die Fassung. Im späten Herbst strahlen sie einen tiefen Ernst aus, der die Menschen an das „Memento mori“ gemahnt. Sie teilen diese Wirkung mit ihren Anverwandten, den Zypressen, die die Landschaft der Toskana und Umbriens so tief prägen, Gedenkbäume der Verstorbenen scheinen sie dann zu sein.

Einzig J. W. Goethe konnte diesen Eindruck der Menschen vom Wacholder nicht teilen. Er empfand deutlich, daß jeder einzelne Wacholderbaum gekrönt ist von einer „Säule des Lichtes“, die bis in den Himmel ragt. Er empfand, daß diese Sträucher die unverhüllbare Verbindung zwischen der düsteren Erde und dem Licht der Höhe gewährleisten und dadurch zu einem Sinnbild des Lebens werden.

Die Menschen scheinen auf diese allgemeinen Eindrücke vom Charakter des Baumes oft angewiesen zu sein und geraten dann auf das Terrain des hochgradig Geheimnisvollen. Sie fangen an zu schwärmen und zu

¹ Vortrag, gehalten am 30.9.2011 im Lokschuppen in Heidenheim, aus Anlaß des 60-jährigen Jubiläums der „Belegklinik für Homöotherapie“ und des 40-jährigen Jubiläums des Fördervereins für das „Krankenhaus für Naturheilweisen e. V., Heidenheim“

phantasieren und verpassen das eigentliche Wesen des Wacholders darüber. Viele Volkserzählungen und Märchen über den Wacholder, der ja auch „Machangaleboom“ genannt wird und als solcher in einer gruseligen Auferstehungsgeschichte von den Brüdern Grimm in ihren Märchen besungen wurde, ranken sich um diesen Baum.

Dennoch ist es wichtig, daß wir dem Geheimnis des Baumes mit einer in Nüchternheit getränkten, für alle feineren Eindrücke offenen Seele entgegentreten. Nur so kann er sich für unser Erkenntnisstreben aussprechen, zum sprechenden Wort in der Landschaft werden, das seine Heilkraft zur Wirksamkeit werden läßt. Wir müssen für die Signatur dieses Baumes , für seine elementare Daseinsweise, für sein pflanzliches Werden und seine Gestaltungsart offen sein.

Juniperus communis als Erdenbewohner.

Juniperus communis ist in etwa 60 Arten auf der ganzen nördlichen Erdhalbkugel von der Tundra der südlichen Arktis bis in die Subtropen und Tropen verbreitet. In Ostafrika reicht er nach Süden zu bis zum Äquator, In Europa von der Küste des Eismees (Grönland) bis nach Zentralspanien, die Sierra Nevada, Sizilien und den Peloponnes. In Rußland dringt er bis zum 50. Breitengrad, auf die Krim, nach Nordasien im Osten bis Kamschatka, Sachalin, Japan. Aber auch im Tien-Schan und bis zum Himalaya, sowie in Nordamerika von Labrador und Alaska südwärts bis Oklahoma und Neu-Mexiko findet er sich. Es ist ein harter, eher die Trockenheit und die mageren Böden liebender Welteroberer. Aber auch die dritte und die vierte Dimension zeigen sein ganzes Leistungsvermögen. Im Wallis vermag er hinaufzusteigen auf 3570 Höhenmeter. Im Engadin handelt es sich um das höchste Vorkommen einer Holzpflanze in Europa, im Berner Oberland geht er bis maximal 2930 Höhenmeter. Durch sorgfältige Betrachtung seiner dicht gepackten Rahresringe, die mit unglaublicher Geduld eine Schichte über die andere legen, hat man nachgezählt, daß er bis zu 300 Jahre alt wird an

Stellen, wo er der ganzen Wildheit der Stürme und der Kälte, sowie der Gluthitze der nackten Wände ausgesetzt ist.

Die Wachstumsgesten von Juniperus communis

Der Wacholder ist von den Niederschlägen und der Temperatur weitgehend unabhängig, erträgt jedoch wegen seiner großen Lichtbedürftigkeit keine stärkere Beschattung. Er vermag abgesehen von dieser Einschränkung trockene bis wechselfeuchte, lockere oder tonig-dichte, kalkreiche oder kalkarme Böden zu besiedeln, besonders wenn ungenügender Nährstoffgehalt anspruchsvollere Gewächse hemmt. Die Wacholderheiden des Heidemheimer Landes sind eine ausgesprochene Kulturlandschaft, die durch die Schafbeweidung entstanden ist. Alle anderen Bäume und Sträucher sind schon im Entstehen durch die Schafe abgerupft, so daß nur der Wacholder, der sich mit seinen spitzen Nadeln sehr wirksam verteidigt, überleben konnte

Der Baum zeigt von außen eine ins Längliche hochgezogene Kugel- oder Säulenform, er kann ohne weiteres bis zu 12 m hoch werden. Meist gewährt er keinerlei Einblick in sein Innenleben. Dies ist überzogen von einem dichten Kleid immergrüner Nadeln, die außerordentlich stachelspitzig sind und jeden Eindringling barsch abweisen. Es ist interessant zu wissen, daß diese Nadeln im allgemeinen auch am gesunden Baum nach 3-4 Jahren abfallen, so daß dann ein von trockenen meist aufsteigenden starren Ästen durchzogener Hohlraum bleibt. Das äußerste Nadelkleid wird in jedem Frühjahr für eine kurze Zeit lang frischer grün. Die Tribspitzen, heiß überbrüht, sind ein sehr wirksames Heilmittel. Direkt unter und innerhalb des jungen Kleides der Tribspitzen beginnt sofort der eindrucksvolle allumfassende Verhärtungs- und Austrocknungsprozeß der Pflanze. Die Pflanze zieht ihr Leben rasch zurück und hinterläßt ein stabiles trockenes Holz, das auch nur äußerst wenig von Fäulnisprozessen ergriffen wird und dadurch modrig würde.

Die Nadeln des Wacholders sind lineal bis breit lanzettlich, sie haben auf ihrer Oberseite einen bis 20 mm langen und bis 2 mm breiten blauweißlichen Wachsstreifen und besitzen ein einziges medianes Gefäßbündel mit einem darunter liegenden median verlaufenden Harzgang. Diese Organisation schützt sich offenbar gegen Verdunstung und jeden Fraß durch Mikroorganismen bis hin zu Säugetieren wie Schafen und Kühen, sowie Rehen durch eine jeweils härtere Ober- und Unterhaut mit stark verdickten Zellwänden. Die Nadeln wachsen im allgemeinen in dreigliedrigen Quirlen, die jedoch an den kleinen Jungtrieben gleichsam als Zeichen des Überschwanges des Frühlings viergliedrig sind. Ab dem mittleren Alter wirken sie ausgesprochen kristallin und geometrisch sauber angeordnet. Variabilität des Lebendigen gibt es nicht mehr. Diese Hingabe an das Kristalline erfolgt außerordentlich rasch. Der Baum scheint seinen Frühling schnell zu vergessen auf alle folgenden Jahre.

Die Entwicklung der Beeren.

Normalerweise ist der Wacholder eine zweihäusige Pflanze, das heißt, seine weiblichen und seine männlichen Blüten wachsen auf unterschiedlichen Bäumen. Diese Regel ist nicht ohne Ausnahmen. Immer wieder gibt es auch einhäusige Pflanzen, ja, sogar zwittrig blühende Exemplare wurden beobachtet. Hier scheint eine auf frühere Perioden der Erdentwicklung zurückgehende Flexibilität sichtbar zu werden. Wir werden hier jedoch vom Normalfall der Zueihäusigkeit ausgehen. Die männlichen Blüten werden im Herbst an sehr kurzen Seitensprossen in den Blattachsen der mittleren Nadelquirle eines Zweiges angelegt. Sie sind schräg abwärts gerichtet, länglich und gelblich, etwa 4-5 mm lang. Die weiblichen Blüten werden ähnlich angelegt wie die männlichen, sie sind einzeln aufrecht stehend, ihre Samenanlagen stehen zu drei endständig mit den obersten Schuppenblättern alternierend. Nach der Bestäubung werden diese obersten Schuppenblätter verdickt fleischig und wachsen erst jetzt zu einer kugeligen Scheinbeere, die die Samen völlig einschließt, zusammen. Diese unreife Scheinbeere ist

grünlich, saftlos und hat einen sehr unangenehmen gerbenden Geschmack. Sie ist im Verlaufe des ganzen ersten Entwicklungsjahres giftig. Die Pflanze ist von einem intensiven, sehr konzentrierten Wärmeätherprozeß ergriffen. Das Schwellen der Früchte beherrscht ihre Entwicklung. Es ist interessant, daß eine ihre nahe verwandte Art, *Juniperus oxycedrus*, die aus Nordpersien stammt und ausgesprochen kälteempfindlich ist, in diesem Entwicklungsstadium eine Art von öligem Teer entwickelt, das Kadeöl, das in der Tierheilkunde bei Hautkrankheiten Verwendung findet. Außerdem birgt die Schwellphase der Wacholderbeere ein Geheimnis. Ihr Embryo, der gleichsam von den Beerenhüllen zugewuchert wird, entwickelt sich nämlich während des ganzen ersten Jahres nicht weiter. Seine Anlage ruht im Inneren des Quellens. In dieser Zeit finden keinerlei Reifungsschritte statt.

Erst im Laufe des zweiten Jahres ergreifen allmähliche Reifungsvorgänge die ganze Beere, obwohl diese noch immer blaß grün bleibt. Man weiß, daß eine wesentliche Voraussetzung für diese Reifung durch den winterlichen Frost geschaffen wird, der nach dem ersten Jahr ein erstes Mal über die Beeren geht. Als erste sichtbare Konsequenz daraus bildet die Beere allmählich ihre inneren Strukturen, die es jetzt genauer zu betrachten gilt. Sie rechtfertigen die Bezeichnung „Scheinbeere“. Gleichzeitig erweist sich die Außenhaut der Beere als eine eigene Schicht, die vom Inneren abgetrennt ist und das Innere nur verhüllt. Ihr inneres Geheimnis offenbart sich zunehmend als ein klar gegliederter Zapfen, strukturell ähnlich einem heranreifenden Tannenzapfen mit einer Zentralaxe im Zentrum, die vom Nordpol bis zum Südpol herunterläuft und vertikal dazu in zylindrischen Etagen eingezogenen Kreisscheiben, die die Samenorganisationen zu je 3 oder 4 tragen. Während zu Anfang die Beere mehr oder weniger homogen zu sein schien, wird sie jetzt vom Klangäther verstärkter Gliederungsvorgänge durchzogen und entpuppt so ihre Struktur, die nicht hineingebaut wird wie ein Treppenhaus in ein entstehendes Wohnhaus, sondern die allein durch zunehmende gliedernde Organisation entsteht. Gleichzeitig durchdringt sich die Beere intensiv mit Harzen, die insbesondere ihrer Bitternis die außerordentliche Spitze nehmen. Ihre Giftigkeit nimmt deutlich ab.

Die Beerenreife von Juniperus communis

Es ist eine wahre Freude, der beginnenden durchgreifenden Reifung der Wacholderbeere sehend und schmeckend zu begegnen. Erneut wird dazu zunächst beißende Kälte auf den Wacholderheiden gebraucht. Sie drängt alle vegetativen Quellvorgänge endgültig aus der Beere heraus. Sie läßt in ihnen eine saure, gerbige Würze entstehen. Im Laufe dieses dritten Jahres wird die Beere zunächst dunkelbraun bis schwarz und überläuft sich dann mit einer herrlichen tiefblauen Farbe.





Dabei sollten wir nicht vergessen, daß diese blauen Beeren sozusagen mehr oder weniger tief im inneren des Wacholderbusches sitzen, weil mittlerweile zweimal das neue Frühjahr eine neue Nadelnschicht Schicht um den Busch gelegt hat. Nur selten - wie neulich bei einem Gang auf eine Wacholderheide an einem Sonntheimer Hang - ist dies Phänomen nicht wirklich sichtbar, weil das Wachstum des ganzen Busches in den beiden vorangehenden Jahren durch die klimatischen Verhältnisse nur ausgesprochen sparsam vorangegangen ist. Die Beeren halten sich zur Ernte bereit und der Erntende geht nicht zerstoßen und zerschunden vom Busch wieder heim.

Aber das Blauwerden der Beeren ist doch nur die kleinere Revolution. Im Inneren geschieht das Umwälzende, insofern als sich als Zeuge der wahren Reifung eine herrliche würzige Süße entwickelt, die die ganze Frucht durchdringt und eines der merkwürdigsten Geschmackserlebnisse erzeugt: das wahre Geheimnis der Wacholderbeere. Runde Süße aufliegend auf unüberbietbarer Würze. Es gibt nur eine Bezeichnung, die dies Erlebnis zutreffend beschreibt. Es handelt sich um die wahre

Würze des Lebens

Fügt man ihr nur eine gute Prise Salz hinzu, so hat man das Wacholdersalz erzeugt, das in Form einer äußeren Anwendung (Abreibung des ganzen

Menschen - unter Aussparung der Nierenregion) oder wenigstens der Beine oder der Bauchdecke bis hinauf an den Magen heran, eines der besten Mittel ist zur „Zurechtrückung“ des Menschen in Bezug auf seine Inkarnation. Insbesondere bewirkt man auf diese Weise eine enorme Stabilisierung der menschlichen Lebenskräfte. Man kann dem Menschen gleichsam neue Türen öffnen für die Neuordnung vieler Leibesvorgänge, von denen unsere Gesundheit abhängt.

Einige weitere Details zur Medizin des Wacholders

Fangen wir wieder bei der Beere an. Sie enthält im Reifestand etwa 7 Prozent Rindengerbstoffe, die helfen, dem Menschen Form zu geben und insbesondere seine Verdauung zu stabilisieren. Es finden sich aber auch 30 % Zucker (Invertzucker) in den Beeren und diese sind durchwirkt von einer ordentlichen Portion an Vitamin C, dem Vermittler aller Lichteswirkungen. Die Beerenzapfen sind von Öl getränkt, was ihre grundsätzliche Fähigkeit zur Kräftigung des Menschen unterstreicht.

Das Holz des Wacholders ist in der Summe geradezu arm an ätherischen Ölen. Spezifischer betrachtet zeigt aber der alldurchdringliche frische Geruch des Holzes, der von seinem Gehalt an Kampferöl herrührt, daß es sich hier um eine ganz besondere Substanz handelt, die insbesondere der Stärkung und Erfrischung der Lebenskräfte weiter dienen kann. Die Grundwürze der Beere steht dabei nicht so sehr im Mittelpunkt.

Unsere besondere Aufmerksamkeit verdient die diuretische Wirkung des Wacholders. Sie ist sehr durchgreifend, zugleich aber mit einer gewissen Giftigkeit des Wacholders für die Nieren verbunden. Ihre Dosierung ist deshalb außerordentlich diffizil und der Wacholder ist als reines Diuretikum nicht zugelassen. Solche Einseitigkeiten gibt es öfters im Pflanzenreich. Wir müssen sie einer ausgleichenden medikamentösen Behandlung zugänglich machen und einbetten in die größere Vielfalt der Heilpflanzen. Tun wir das, so erweist sich der Wacholder als ein fundamentales Mittel, das dem Fließen im Menschen hilft und damit einer ganzen Skala von Ablagerungserkrankungen entgegenzuwirken versteht. Wir wollen vermeiden, hier in unserer Betrachtung der Heilwirkungen des Wacholders einer unsinnig additiven Betrachtungsweise zum Opfer zu fallen. Schauen wir die Sache lieber vom Grundsätzlichen an, so wie der Wacholder das verlangt. Dazu heben wir hervor:

- Wärmewirkungen des Wacholder: hier denken wir in erster Linie an die Durchwärmung, die von einer Intensivierung des ganzen Stoffwechsels inklusive der Verdauungsfunktionen ausgeht. Sie sind eng verbunden mit dem, was wir als Würze des Lebens bezeichnet haben.
- Das Fließende: hierhin gehört das eigentliche Diuretische der Wacholderwirkungen, aber auch der Dienst bei der Verhinderung von Sklerotisierungsprozessen im Leibe der verschiedensten Genese. Elastizität wird gestärkt aufbauend auf einer Steigerung der Dynamik der Leibesgestaltung.
- Die Wirkung des Wacholder auf den an die Luft hingeebenen Leib: bisher ist unerwähnt geblieben, daß er Wacholder dem Leibe bei asthmatischen Tendenzen in Form von feuchten Umschlägen mit Triebspitzen auf den Brustkorb (vorne und hinten) eine große Erleichterung und Lösung von Verschleimungen, sowie bei spastischen Zuständen der Bronchien geben kann. Es handelt sich hier wieder um die Zurechtrückung und Kräftigung von Grundleibesfunktionen, die der Wacholder vermittelt.
- Das Feuer: die Würze des Lebens bewirkt eine Befeurung an vielen Stellen des Leibes. Nichts hier ist absolut spezifisch, alles wirkt übergreifend und eingreifend in die Inkarnationsverhältnisse des Menschen. Das mag bisweilen unbefriedigend sein, weil die Phänomene nicht mehr rubriziert werden können. Aber es befriedigt andererseits umso mehr, als der Zusammenhang des ganzen Menschen umso deutlicher in Erscheinung tritt. So mobilisiert der Wacholder ganz deutlich alle großen Drüsen der menschlichen Verdauung: Bauchspeicheldrüse, Leber, Niere, endokrine Sekretion. Die erwärmende Wirkung des Wacholders kann bei der Bekämpfung von Entzündungserscheinungen und rheumatischen Prozessen vieler Art sehr hilfreich sein, indem es sie ins Ganze einbettet anstatt sie einseitig abzukühlen. Insbesondere denke man hier an Umschläge auf Gelenke und an Stauungen im Leibe. Und an was man nicht sonst alles denken kann!

Zusammenfassung

Eben an alles! Weil erst die Ganzheit den Wacholder ausmacht. Weil er dem Menschen immer hilft, die Stellung zu halten hier auf der Erde, die Füße auf der Erde zu halten und das Haupt im Licht. So hilft der

Wacholder dem Menschen, die Grundfragen des Lebens zu stellen, und den Standort seiner Inkarnation zu bestimmen.

Der Wacholder ist eine Zusammenfassung des Heilungsauftrages unserer Patienten an die Homöotherapie in Heidenheim zur Erschließung neuer Wege zu den Heilkräften. Er ist eine solche neue Heilkraft. Jeder Strauch als eine wahre wahre Säule des Lichtes über den Menschen. Ich wünsche der Belegklinik für Homöotherapie und ihren Patienten möglichst viele solche Heilkräfte!

© Klas Diederich